

Urban Hubs – Utopien der Widersprüche im Ländlichen

Jana Lüdemann, Tobias Schmitt & Martina Neuburger

1. Einleitung

Seit einigen Jahren wird im deutschsprachigen Raum unter dem Stichwort der »Neuen Ländlichkeit« (Neu 2016) ein (wiederentdecktes) Interesse am Landleben diskutiert. Dieses findet seinen Ausdruck zum Beispiel im Boom von Zeitschriften wie »Landlust«, in denen ein idealisiertes Bild vom Leben auf dem Land gezeichnet wird (vgl. Baumann 2018). Zeitgleich registrieren immer mehr ländliche Gemeinden in Deutschland einen tatsächlichen Zuzug aus der Stadt, ein Trend, der im Zuge der Corona-Pandemie und den ausgeweiteten Möglichkeiten der Heimarbeit noch verstärkt wurde (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot Stiftung 2022). Nicht selten dienen dabei ländliche Räume gewissermaßen als Passepartout für utopische Vorstellungen, wenn es um die Frage nach einem »Guten Leben« geht, denn ein ländliches Leben wird u.a. in Einklang mit der Natur, in gesellschaftlicher Harmonie und innerer Ruhe imaginiert (vgl. Shucksmith 2018). Trotz des gegenwärtigen Trends des Zuzugs von urban geprägten Menschen aufs Land sollte nach Neu (2016) nicht aus dem Blick geraten, dass dadurch der Abbau der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen v.a. für die alternde Bevölkerung nicht grundsätzlich aufgehalten wird.

Unter dem Motto der »Neuen Ländlichkeit« wird jedoch nicht nur das Wiederaufleben eines idealisierten, natur- oder traditionsverbundenen Dorflebens beschrieben, sondern auch die Entstehung neuer Lebens- und Arbeitsformen im ländlichen Raum. Hier wird vor allem Co-Working-Spaces eine besondere Aufmerksamkeit zuteil, denn sie gelten als Hoffnungsträger für die als zentral erachtete Herausforderung ländlicher Räume: die Abwanderung junger Menschen (vgl. Werther et al. 2021; Sept/Reichel 2022). Und auch hier sind es wieder Menschen aus urban geprägten, kreativen Milieus, die vor allem durch solche Angebote angesprochen werden. Allerdings wird Co-Working auch von Akteur*innen aus dem ländlichen Raum selbst als Emanzipations- und Transformationsprojekt für den ländlichen Raum geframt und aufgebaut. Als Beispiel soll hierfür BASIS Vinschgau Venosta in Südtirol ins Feld geführt werden, ein selbstbenannter *Social Activation Hub* oder *Urban Hub*, mit dem sich dieser Beitrag näher auseinandersetzen möchte.

Der Fokus des vorliegenden Beitrages liegt auf Zukunftsvisionen, die eine Gruppe von jungen Menschen in ihrer Region und für ihre Region entwickelt haben und versuchen, diese in der BASIS umzusetzen. Dabei fragen wir danach, inwiefern die Aktivitäten der BASIS in Bereichen wie Arbeiten, Wohnen oder Gemeinschaftsleben alternative Zukünfte für den ländlichen Raum aufzeigen und damit über die bestehenden Verhältnisse hinausweisen.

Die vorgestellten Ergebnisse sind im Rahmen von Forschungsarbeiten in den Jahren 2020 bis 2022 im Vinschgau entstanden. In die Analyse sind Interviews, Notizen von Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen eingeflossen, die Einblicke in die Perspektiven der Engagierten in und um die BASIS geben. Des Weiteren stützt sich die Analyse auf die Ergebnisse eines kollektiven Mappings von Zukunftsvisionen, das im November 2021 mit einigen Mitgliedern der BASIS stattfand. Die Idee dazu war im Austausch mit einigen Akteur*innen der BASIS entstanden, nachdem eine der Autor*innen selbst in der BASIS gewohnt, im Co-Working Space gearbeitet sowie an mehreren Veranstaltungen und Treffen vor Ort teilgenommen hatte. Nicht zuletzt beziehen wir zudem Einträge aus dem BASIS-eigenen Blog zwischen 2018 und 2023 und Selbstdarstellungen von der Homepage der BASIS in die folgende Analyse mit ein.

Bevor wir jedoch auf die konkreten Zukunftsvorstellungen der BASIS eingehen, möchten wir im folgenden Kapitel zunächst explizit machen, mit welchem Utopieverständnis wir uns dem Fallbeispiel nähern. Anschließend diskutieren wir – in Anlehnung an Überlegungen zum Konzept des *rural futurism* und den Transformationsstrategien von Eric Olin Wright – das utopische Potential der Ansätze, die in der BASIS erarbeitet und ausprobiert werden, und skizzieren das bestehende Spannungsverhältnis zwischen utopischer Transformation und den Bedingungen des Möglichen.

2. Die Basis der Utopie

In aktuellen politischen Diskussionen um den Utopie-Begriff stehen vor allem technische Innovationen (insbesondere in Bezug auf Architektur, Fortbewegungs- und Kommunikationsmittel) und gesellschaftliche Organisationsstrukturen (insbesondere in Bezug auf Staat, Arbeit, gesellschaftliche Hierarchien und Geschlechterverhältnisse) im Mittelpunkt. Wenn dabei die Kategorien Land und Stadt überhaupt eine Rolle spielen, so werden ländliche Räume entweder als rückständige Orte der Vergangenheit (vgl. Spanier 2021: 121) und als »passive Empfänger*innen von Modernität« (Shucksmith 2018: 163; eigene Übersetzung) aus den urbanen Zentren gedacht oder als friedvolle Orte einer ländlichen Idylle, in denen – im Gegensatz zur dystopischen Stadt – ein Gutes Leben im Einklang mit der Natur (noch) möglich ist. Das Ländliche gilt dabei als Ort des Rückzuges, wodurch alternative Lebensformen, Praktiken der Selbstbestimmung, solidarische Produktionsweisen, Vorstellungen von Suffizienz, lokalen Versorgungsstrukturen und veränderte Eigentumsverhältnisse (*commons*) in Nischen verwirklicht werden können. In diesen Diskussionen besteht einerseits die Gefahr, dass stereotype Vorstellungen der Ländlichkeit (re)produziert werden (vgl. Spanier 2021: 124). Andererseits werden zeitliche und räumliche Dualismen zwischen Gegenwart und Zukunft, dem Ländlichen

und dem Städtischen aufrechterhalten, was ein konstruktives Nachdenken über mögliche und wünschenswerte Zukünfte erschwert.

Um eine dualistische Herangehensweise und eine Externalisierung des Ländlichen, wie sie auch in vielen Ansätzen ländlicher Utopien aufscheinen, zu vermeiden, entwirft Julia Spanier in Anlehnung an Niklas Maak (2016) den Ansatz des *rural futurism*, »that releases the countryside from its past-off-world status and reframes the future as relational assemblage, assembled by urban, rural and rural-urban performances alike« (Spanier 2021: 121). Somit rücken Verwobenheiten von ländlichen und urbanen Erzählungen, Praktiken und – wie Julia Spanier es nennt – *Performances* in den Fokus, wodurch der Blick weniger auf die Grenzen, sondern vielmehr auf Kontinuitäten zwischen Ländlichem und Städtischem, Jetzigem und Zukünftigem gerückt wird. Mit Bezug auf den Begriff der Assemblage lässt sich der Ansatz des *rural futurism* gleichzeitig auch als Aufforderung verstehen, nicht (erneut) nach einer einheitlichen und kohärenten Zukunftserzählung für das Ländliche zu suchen, sondern auf die Produktionsprozesse heterogener, hybrider und multipler Zukünfte zu achten, die zwangsläufig immer unvollendet bleiben (vgl. ebd.: 123). Damit wird das Ländliche nicht lediglich als Labor verstanden, in dem Ideen und Praktiken für eine andere Zukunft ausprobiert werden, sondern als konkrete Umsetzung hybrider sozialräumlicher Formen (vgl. Woods 2009: 853), die eine Ko-Produktion erwünschter Zukünfte ermöglichen (vgl. Spanier 2021: 123).

Diese Idee der Heterogenität und Diversität denkbarer Zukünfte ist auch in den Überlegungen des Soziologen Erik Olin Wright zu Utopie-Konzepten zu finden. Seine Vorstellungen von realen Utopien fokussieren auf emanzipatorische Alternativen, die sowohl im Hier und Jetzt bereits aufgebaut werden können, als auch innerhalb der bestehenden wirtschaftlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen entstehen (vgl. Wright 2017). Der Reiz, den der Ansatz von Erik Olin Wright für ein empirisches Arbeiten zu alternativen Projekten und utopischen Entwürfen ausmacht, ist das recht konkret ausgearbeitete Forschungsprogramm, das er für eine »emanzipatorische Sozialwissenschaft« (Wright 2017: 63) entwirft. Neben verschiedenen moralischen Prinzipien (Gleichheit, Demokratie und Nachhaltigkeit), die zur Analyse und Kritik existierender Institutionen und Projekte hinzugezogen werden können, nennt Wright die Kriterien Wünschbarkeit, Lebensfähigkeit und Erreichbarkeit, die zur Beurteilung der Realutopien genutzt werden können (vgl. Wright 2015: 74–75; Schmelzer und Vetter 2020: 132).

Wright beschäftigt sich ausführlich mit drei unterschiedlichen Transformationsstrategien, durch die das Ziel, den »Kapitalismus in eine sozialistische Richtung zu transformieren« (Wright 2015: 98) erreicht werden soll. Auch wenn er die Bedeutung des Zusammenspiels der drei Transformationsstrategien betont, erscheint ihm die radikalste der Strategien, die Strategie des Bruches – zumindest in den entwickelten kapitalistischen Ländern – zunächst als wenig plausibel (vgl. Wright 2017: 420). Er weist dabei auch auf die historisch begründete Gefahr, dass die Zerstörung wesentlicher gesellschaftlicher Strukturen, die Beseitigung der Macht der herrschenden Klasse und eine schnelle Transformation der staatlichen Strukturen zu Entwicklungen führt, die schwer zu kontrollieren sind und sogar eher in autoritäre Strukturen münden (vgl. Wright 2015: 100–102). Auch reformistische Transformationsstrategien, die Wright als symbiotische Strategien bezeichnet, sieht er kritisch und – als alleinige Strategien –

in ihrer Wirkungskraft beschränkt, da sie tendenziell die Gefahr in sich bergen, dass durch sie errungene Veränderungen in das bestehende System integriert werden und somit letztendlich zu dessen Stärkung und Stabilität beitragen (vgl. Wright 2017: 415). Dennoch sind symbiotische Transformationsstrategien wichtig, um gesellschaftliche Strukturen und Institutionen langfristig umzugestalten und den Möglichkeitsspielraum der Zivilgesellschaft zu erweitern. Sie stoßen jedoch an ihre Grenzen, sobald sie »zentrale Machtstrukturen des Kapitals« (Wright 2015: 102) angreifen.

Als dritte und wichtigste Transformationsstrategie benennt Erik Olin Wright Freiraumstrategien (vgl. Wright 2017: 439). Sie entstehen in den Nischen, Rissen, Zwischenräumen und an den Rändern kapitalistischer Gesellschaften (vgl. Wright 2017: 415), wo sie versuchen, alternative gesellschaftliche Verhältnisse und institutionelle Arrangements aufzubauen. Im Gegensatz zu den symbiotischen Strategien geschieht dies nicht in Kooperation mit staatlichen Akteuren, sondern weitgehend am Staat vorbei. Gleichzeitig suchen sie nicht die Konfrontation mit den herrschenden Klassen und Eliten, sondern zielen darauf ab, durch den Aufbau von Räumen der Ermächtigung die Alternativlosigkeit der bestehenden Strukturen in Frage zu stellen und die Begrenzungen solcher Räume immer weiter abzubauen. Auch wenn Wright bei den Freiraumstrategien ebenfalls die Gefahr der Vereinnahmung und der Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse ausmacht, sieht er dennoch zwei Möglichkeiten, wie sie die Hegemonie des gegenwärtigen kapitalistischen Systems untergraben können: Entweder, indem sie es schaffen, sich so weit auszubreiten, dass die Zwänge und Grenzen kapitalistischer Verhältnisse weniger wirkmächtig werden, oder indem sie Bedingungen herbeiführen, unter denen die Strategien des Bruches erfolgreich umgesetzt werden können (vgl. Wright 2017: 443–444).

Erik Olin Wright entwirft mit seinem Ansatz der realen Utopien keine einheitliche Erzählung einer gesellschaftlichen Transformation, sondern betont vielmehr die Notwendigkeit der Heterogenität und Diversität der jeweiligen Strategien und Projekte. Je nach lokalem Kontext und den historischen und gesellschaftlichen Bedingungen müssen verschiedene Elemente der vorgestellten Strategien miteinander kombiniert werden, um Aussicht auf Erfolg haben zu können. Ein solcher »strategischer Pluralismus der Praxen der Transformation« (Wright 2015: 104) benötigt eine gewisse Offenheit und eine Überwindung dogmatischer Überzeugungen. Gleichzeitig ist je nach Kontext danach zu fragen, inwiefern die Bedingungen sozialer Ermächtigung tatsächlich ausgeweitet und bestehende Ungleichheitsstrukturen in Frage gestellt werden oder nicht vielmehr die Hegemonie kapitalistischer Aneignung ausgeweitet wird. Somit stellt der Ansatz von Wright für eine Untersuchung konkreter Projekte sozialer Utopien einen geeigneten Rahmen dar, der im Folgenden am Beispiel des *Urban Hub* der BASIS ausgelotet werden soll.

3. BASIS – ein *Urban Hub* als utopischer Ort im ländlichen Alpenraum?

BASIS Vinschgau Venosta ist ein *Social Activation Hub*, der 2019 im Südtiroler Vinschgau-Tal von jungen Erwachsenen aus der Region (Einheimische und »Rückkehrer*innen«) in Kooperation mit der Gemeinde Schlanders eröffnet wurde und Gesellschaft und

Wirtschaft im ländlichen Alpenraum anders zu denken versucht. Inmitten einer Region, die durch einen modernen, hochtechnisierten, exportorientierten Obstanbau und Massentourismus geprägt ist, entstand er auf einem ehemaligen Kasernenareal im Vinschger Hauptort Schlanders (ca. 6.000 Einwohner*innen). Die BASIS bietet dort in einem umgebauten und renovierten Kasernenflügel Räumlichkeiten und Infrastruktur für Co-Working, Seminare und größere (Musik-)Veranstaltungen sowie Werkstätten, Wohnungen für *Artists-in-Residence*, eine Experimentierküche und einen Aufenthaltsraum mit Bar und Pizzaofen. Von einem kleinen Team von Angestellten und Engagierten werden Informations- und Diskussionsveranstaltungen, Konzerte, Partys, Community-Abende und vieles mehr veranstaltet. Einmal jährlich findet das DenkMal-Festival statt – ein zweitägiges Kulturfestival mit Ausstellungen, Atelierführungen und offenen Werkstätten. Mit diesem Angebot ist BASIS ein Anziehungspunkt für junge, urban geprägte Menschen aus der Region, insbesondere auch für »Rückkehrer*innen« und auswärtige Besucher*innen.

Die Errichtung des *Social Activation Hubs* auf dem ehemaligen Kasernengelände ist Teil eines umfassenderen Nachnutzungskonzeptes. Nachdem das Areal jahrelang leer stand, erwarb die Gemeinde Schlanders es vom Land Südtirol und plant hier die Errichtung zahlreicher neuer Wohnkomplexe (vgl. Initiative Drususkaserne 2022). Dafür soll der Großteil der Bestandsbauten abgerissen werden. Zunächst wurde jedoch übergangsweise einer der für den Abriss vorgesehenen ehemaligen Kasernenflügel für eine kreative Zwischennutzung freigegeben. Dort haben sich neben dem BASIS-Gebäude in einem weiteren nicht sanierten Bau Künstler*innen, Kreative und Vereine in Eigenregie Ateliers, Werkstätten oder Gemeinschaftsräume eingerichtet. Sie liefern viele entscheidende Impulse und Beiträge zum dynamischen Austausch in und um die BASIS.

3.1 BASIS als *Rural Futurism*?

Betrachtet man die Ziele von BASIS, die über die eigene Homepage und zahlreiche Blogbeiträge kommuniziert werden, so stehen hier eine »ausgleichende[...] Stärkung des ländlichen Raumes« und eine »ökologisch-soziale [...] Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung« im Vordergrund. BASIS will eine »fundierte Regionalentwicklung«, »ausgehend von der Gesellschaft selbst« fördern. Zusammenarbeit und Vernetzung sollen in der Region gestärkt werden, wobei das übergeordnete Ziel stets »die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Wirtschaft und damit verbunden die Lebensqualität der Gesellschaft vor Ort« ist (vgl. Homepage BASIS). Dabei stehen die Diversifizierung der regionalen Wirtschaft und eine Abkehr von der Quasi-Monostrukturierung durch Obstbau und Tourismus im Vordergrund. Dafür sollen neue Formen des Arbeitens (*new work*) ausprobiert werden, z.B. *co-working* (Bürogemeinschaften, in denen Nutzer*innen jeweils eigenen Projekten/Tätigkeiten nachgehen) und *workation* (die Verbindung von Arbeit (*work*) und Urlaub (*vacation*)), für die BASIS im Blog wirbt. Mit ihren Aktivitäten zielt BASIS auch auf eine Diversifizierung des kulturellen Angebots und die Förderung der Kreativwirtschaft im ländlichen Raum ab. Auf dem ehemaligen Kasernenareal soll ein Ort »städtischer Kultur« entstehen, ein »*Urban Hub*«, »eine urban denkende Freiraum-Szenerie im Idyll des Vinschgaus«. Elemente des angestrebten Kulturwandels umfassen (sub-)kulturelle Ausdrucksformen (z.B. Rave, Techno), Ästhetiken (*Industrial*,

Graffiti) und Lebens- und Arbeitsmodelle (Sharing-Konzepte, Eigenverwaltung), aber auch ein generelles Umdenken, ein verändertes *Mindset*, was eine »Wiedererinnerung an humanistische Grundwerte, Respekt, Liebe, Gleichberechtigung, Verantwortung« beinhalte (Interview BASIS-Vertreter 2020).

Die Verbindung städtischer und ländlicher Qualitäten schafft aus Sicht der BASIS besonders attraktive Lebens- und Arbeitsräume für junge Menschen. Ein *Urban Hub* im ländlichen Raum habe, so ein BASIS-Vertreter, »eine unglaubliche Kraft [...], weil ein Trend des *urban rural* zu verzeichnen ist« (Interview BASIS-Vertreter 2020).

In der Orientierung an der Stadt bzw. am urbanen Leben als Leitbild lassen sich sowohl Potential- als auch Defiziterzählungen ausmachen. Einerseits stärkt BASIS das Potential und die *Agency* des ländlichen Raums diskursiv, indem sie Mechanismen der Selbstaktivierung betont. Dabei geht es darum, den ländlichen Raum eben nicht als defizitär gegenüber der Stadt zu begreifen. Andererseits lässt sich darin eine Aufwertungserzählung lesen, die zwar nicht den Menschen vor Ort als »rückständig« begreift, wohl aber bestimmte Lebensstile im ländlichen Raum. Auch ist die Hoffnung, »Rückkehrer*innen« in den Vinschgau zurückzubringen und attraktive Arbeitsplätze für qualifizierte junge Menschen zu schaffen, bisher nur sehr eingeschränkt erfüllt worden. Bis auf einige wenige – teilweise projektfinanzierte und damit nur befristet beschäftigte – Angestellte, konnten in der BASIS lediglich geringfügig oder unbezahlte Praktikumsplätze angeboten werden. Einige Angebote von BASIS werden im Wesentlichen von auswärtigen Besucher*innen genutzt, die sich nur für eine begrenzte Zeit im Vinschgau aufhalten, sodass sich die Frage einer langfristigen Wirkung des Projektes stellt. Insgesamt wird implizit eine Hierarchisierung des Städtischen über dem Ländlichen in den Texten und Äußerungen der Vertreter*innen von BASIS imaginiert, wenn dem *Urban* (sic!) *Hub* die Innovation und Kreativität zugeschrieben wird, während der lokalen Bevölkerung – insbesondere den Menschen, die konventionellen Obstanbau betreiben – ein Verharren in traditionellen, kapitalistischen Strukturen implizit oder explizit vorgeworfen wird. Damit bleibt die Gefahr bestehen, Ungleichheiten im ländlichen Raum zu reproduzieren und der lokalen Bevölkerung, die sich nicht aktiv an den Projekten beteiligt, Transformationswilligkeit und -fähigkeit abzusprechen.

3.2 Symbiose als Strategie von BASIS

Obwohl die Vertreter*innen der BASIS im Gespräch betonen, dass eine grundsätzlich neue Art des Denkens »*outside the box*« stattfinden muss, um neue Visionen zu entwickeln, wurden die Diskussionen, die im Rahmen des Mappings stattfanden, von Ideen dominiert, die sehr nah an dem gedacht sind, was aus der aktuellen Situation heraus möglich erscheint. Entsprechend finden sich in der Kommunikation und Praxis von BASIS Transformationsstrategien, die Wright als symbiotisch beschreibt. So verknüpfen beispielsweise die Teilnehmenden des Mappings ihre Zukunftserzählungen mit Begrifflichkeiten wie »Lebensqualität« oder »Qualität statt Quantität«. In der Vision der Mapping-Teilnehmer*innen ist der zukünftige Vinschgau durch die Erhöhung des Lebensstandards für Mensch und Natur, durch Kultur- oder *Slow Tourism*, durch neue Formen des Wohnens, kurz mit Qualität in allen Bereichen – Leben, Arbeiten, Tourismus – gekennzeichnet, sodass ein Gegenmodell zu grenzenlosen Wachstums-

logiken des *Overtourism* und globaler Überproduktion von Obst entstehen kann. Diese Fokussierung auf »Qualität« kann einerseits als Ausweichbewegung gelesen werden, die es weiterhin erlaubt, an einem neoliberalen Entwicklungs- bzw. Verbesserungsparadigma festzuhalten. Andererseits erscheint »Qualität« als ein Ziel, hinter dem sich viele unterschiedliche Interessensgruppen versammeln können – darunter Apfelproduzent*innen, Umweltschützer*innen oder Bürger*innengenossenschaften – sodass eine konsensfähige Vision mit heterogenen und diversen Zukünften gestaltet werden kann.

Allerdings verschweigt diese Strategie der BASIS – vor allem, wenn es um die Erzeugung oder Bereitstellung qualitativ hochwertiger Produkte und Dienstleistungen geht –, dass mit einer Qualitätssteigerung soziale Ausschlusseffekte einhergehen. Ohnehin greift das Projekt BASIS soziale Fragen z.B. zur Armutsbekämpfung, zur Solidarität mit schwächeren bzw. marginalisierten Bevölkerungsgruppen oder zur Neugestaltung von Fürsorgeverantwortung bisher kaum auf. Das fehlende Bewusstsein für diese Problemlagen birgt die Gefahr in sich, dass die Aktivitäten – ungewollt – soziale Ungleichheiten verstärken, anstatt gezielt Projekte zu entwickeln, die für sozial ausgegrenzte Gruppen zugänglich bzw. auf deren Bedürfnisse zugeschnitten sind.

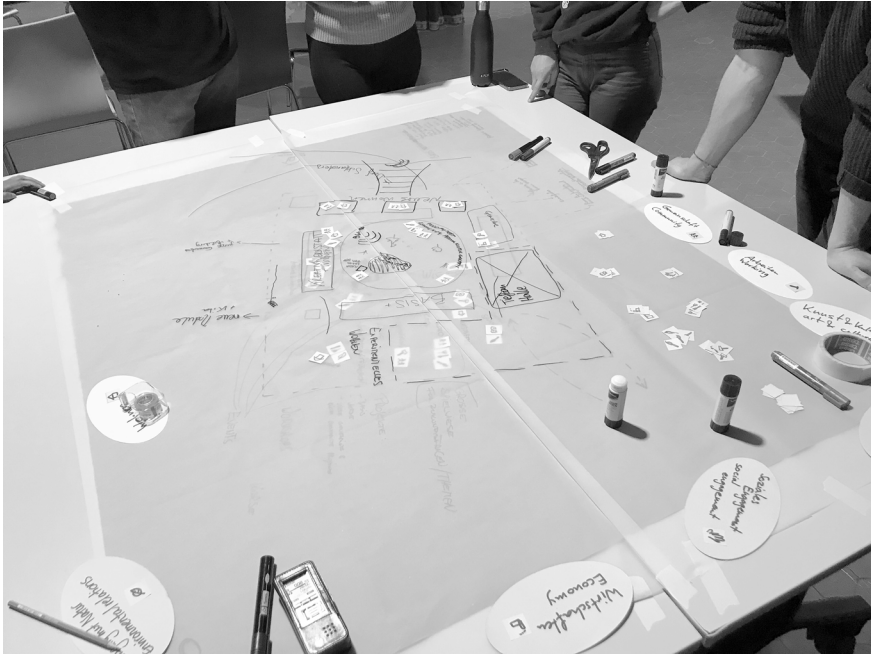
3.3 Das Kasernenareal: von der Freiraum-Strategie zum Bruch?

Als weitere Strategie der Transformation will BASIS neue Freiräume schaffen. BASIS arbeitet nach eigener Aussage »immer wieder an der Systemgrenze, an der Grenze des Möglichen«, »in der Nische«, »im Innovationsgürtel«, »am Bedarf« (Interview BASIS-Vertreter 2020). Diskutiert werden Konzepte wie *Co-Housing*, *Co-Living*, Grundeinkommen, *Co-Workation* und Kreislaufwirtschaft, während Repair Cafés, SoLaWis, Bürger*innengenossenschaften oder feministische Cafés als Beispiele für bereits bestehende zukunftsweisende Initiativen benannt werden. Die BASIS-Initiative agiert dabei auf zwei Ebenen: Sie stellt kostenlose oder kostengünstige Räumlichkeiten für Ateliers, Werkstätten oder Arbeitsplätze zu Verfügung, da stark gestiegene Miet- und Immobilienpreise insbesondere junge Menschen in der Entfaltung von Aktivitäten, Gründungen etc. stark einschränken. Darüber hinaus macht BASIS Räume mit unbestimmter Nutzung zugänglich.

Dies trifft insbesondere für das Kasernenareal zu, wovon gegenwärtig nur Teile modernisiert werden, während die Mehrzahl der Gebäude leer steht. Die Teilnehmenden des Mappings formulieren für das Kasernengelände im Sinne einer Freiraum-Nutzung einen *Food Forest* auf dem ehemaligen Exerzierplatz, die Aufstellung von *Tiny Houses* oder Wohncontainern für günstiges (übergangsweises) Wohnen sowie eine weitere Schaffung von Wohnraum, vor allem für junge Familien, eine Ansiedlung einer Kita, Kleiderkammer, einer Uni-Außenstelle sowie einer offenen Werkstatt und nicht zuletzt von neuen Modulen wie so genannten *Impact Hubs* (Orten, an denen eine sozial-ökologische Transformation angestoßen/ausprobiert werden soll) und Start-Ups (siehe Abbildung 1). Darüber hinaus bringen sich Künstler*innen, Kreative und andere Interessierte mit eigenständigen Ideen für die Weitergestaltung des Areals ein. Ihr Fokus liegt u.a. auf dem Erhalt der historischen Baustrukturen. Außerdem legen sie besonderen Wert darauf, die (faschistische) Geschichte Italiens zu dokumentieren und aufzuarbeiten. Die Kaserne soll insgesamt einen Ort bieten, um gesellschaftliche Diskussionen darüber anzustoßen,

welche zukünftige Entwicklung sich die Menschen im Vinschgau wünschen und welche raumwirksamen Bedarfe es vor Ort gibt (vgl. Initiative Drususkaserne 2022).

Abbildung 1: Kartierung der Visionen für BASIS Vinschgau Venosta 2030



Quelle: Jana Lüdemann 2021

Die Projekte auf dem Kasernenareal weiten Spielräume für neue, selbstorganisierte Freiraumprojekte aus, indem sie Räume für spontane Begegnungen schaffen. So hat beispielsweise die »Initiative Drususkaserne« als zwangloser, regelmäßiger Austausch zwischen verschiedenen Nutzer*innen von BASIS begonnen. Sie entwickelte sich jedoch zu einer politischen Initiative, die die offiziellen Pläne der Gemeinde Schlanders in Frage stellt. Bestehend aus Künstler*innen, Dorfbewohner*innen und Co-Worker*innen fordert sie eine Abkehr von den bisherigen Abriss- und Neubauplänen und stattdessen den größtmöglichen Erhalt der historischen Bauten (vgl. Initiative Drususkaserne 2022).

Wie sehr diese Ideen die dominanten Diskurse um die Inwertsetzung »ungenutzter« Räume in Frage stellen, zeigte sich am 5. Oktober 2022, als der Bürgermeister der Gemeinde Schlanders trotz gegenteiliger öffentlicher Bekundungen einen Teilabriss des ehemaligen Kommandantengebäudes in den frühen Morgenstunden anordnete. Nach massivem Protest lokaler Unterstützer*innen und Anwohner*innen wurde noch am selben Tag ein sofortiger Stopp der Abrissarbeiten erwirkt und das gesamte Gelände für 180 Tage unter Denkmalschutz gestellt (vgl. Autonome Provinz Bozen – Südtirol 2022). Die Abrissaktion löste Solidarisierungen und ein großes Medienecho aus, wurde größtenteils – zumindest in der Art und Weise der Umsetzung – kritisch beurteilt und hat

sich schließlich gegen die Interessen der politischen und wirtschaftlichen Eliten gerichtet, denn die BASIS wurde damit als Projekt bekannt, das das Leben vor Ort für junge Menschen attraktiv macht (vgl. Rier 2022). Ob der Druck auf Staat und Politik, »[...] diese Räume auszuweiten« (Wright 2015: 105), langfristig erfolgreich sein wird, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt allerdings noch nicht sagen.

3.4 Vernetzung als erweiterte Freiraum-Strategie?

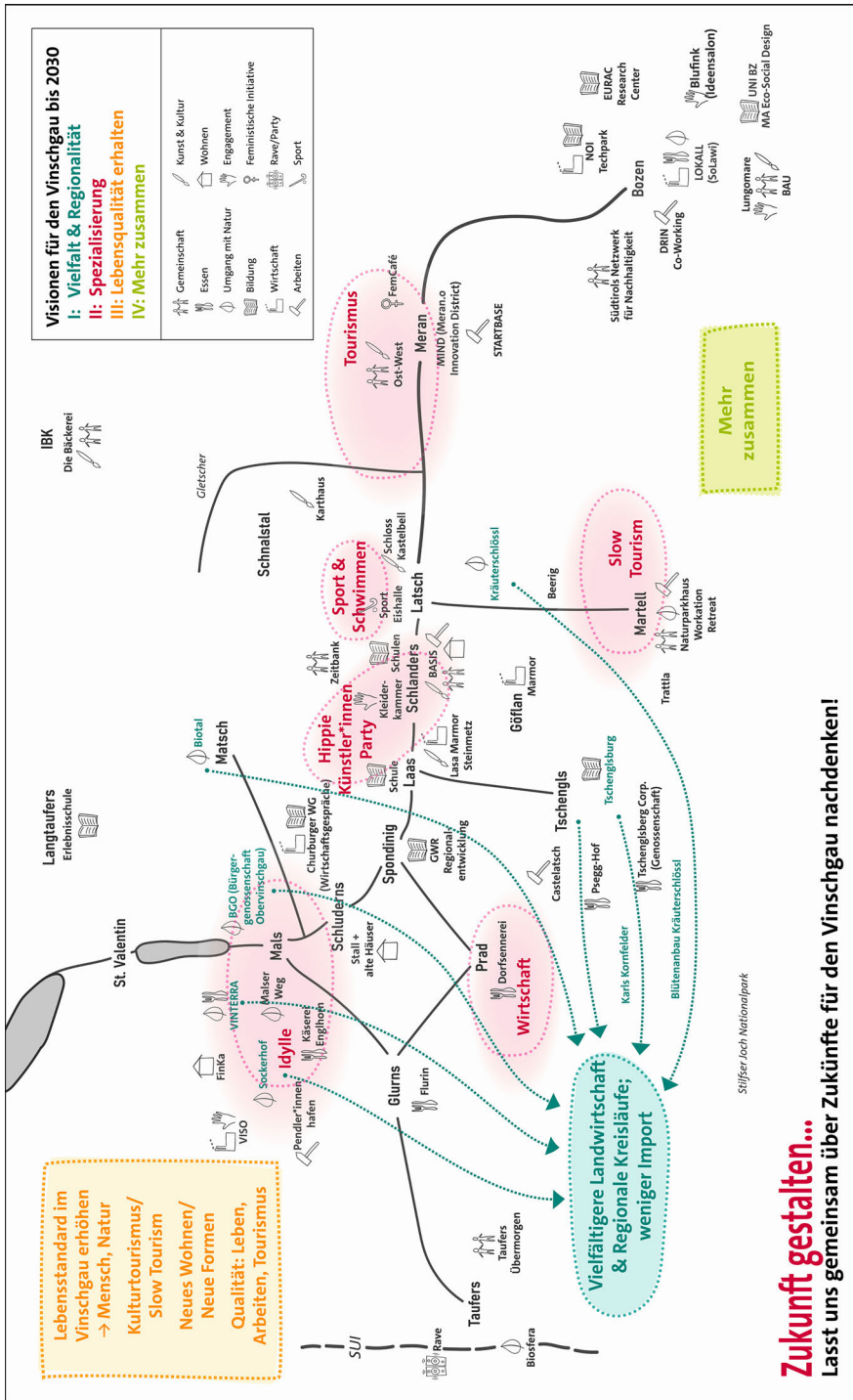
Zur Umsetzung ihrer Ziele setzen die Vertreter*innen von BASIS auf die Strategie der Vernetzung. Mit Vernetzung sind Austausch, Begegnungen und Partnerschaften zwischen verschiedensten Akteur*innen gemeint. In der BASIS treffen Co-Worker*innen auf Kreative, Auswärtige auf Einheimische, Wissenschaftler*innen auf Praktiker*innen. Dadurch werden Perspektivwechsel ermöglicht, Synergien entstehen und Kooperationen angebahnt werden. Grundgedanke dabei ist, dass

»ein großes Netzwerk aus Kontakten und Partnern verschiedenster Richtungen [es] ermöglichen [...], globale Vermittler und Ansprechpartner zu sein und Lokales zu fördern. Ein Mitarbeiter des Think-Tanks »Zukunftsinstitut« formulierte es treffend als »...lokale Arbeit durch globale Mittel, lokale Projekte durch globale Ideen, lokaler Erfolg durch globale Hilfe« (BASIS Vinschgau Venosta 2020b).

Im Zuge des Mappings wurden die Zukunftsvorstellungen dieser Vernetzung im Vinschgau und darüber hinaus konkretisiert: Es wurden 50 Vereine, Genossenschaften, Initiativen, Projekte oder Unternehmen genannt, die vor allem im Vinschgau oder in angrenzenden Zentren (Meran, Bozen) angesiedelt sind und in den Bereichen Umgang mit Natur, Kunst & Kultur, Gemeinschaft, Ernährung, Bildung, Arbeiten, Wirtschaft, soziales Engagement oder Wohnen neue, alternative Wege einschlagen (siehe Abbildung 2).

Dabei bilden Organisationsformen wie Vereine, Genossenschaften und Bürger*inneninitiativen knapp die Hälfte (23 von 50) der eingetragenen Initiativen, die ihr Augenmerk auf Zusammenarbeit, Austausch und Qualität anstatt auf Konkurrenzdenken und Gewinnmaximierung legen (vgl. BASIS Vinschgau Venosta 2020a). Darüber hinaus orientiert sich ihre inhaltliche Ausrichtung an ökologischen oder sozial-ökologischen Grundsätzen, indem sie – so die Vertreter*innen der BASIS – im Sinne einer »vielfältigeren Landwirtschaft« und »regionalen Kreisläufen« zu einem erstrebenswerten Zukunftsszenario beitragen. Damit bringt die Vernetzung dieser Initiativen Ideen in der Region zusammen, die den dominanten Wirtschaftssektoren des konventionellen Obstbaus und des Tourismus alternative Modelle des Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens zur Seite stellen wollen. Gleichzeitig geht es den Vertreter*innen der BASIS nicht darum, die etablierten Kräfte (Apfelbauer*innen) und ihre Produktionsweise grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern neue Möglichkeiten sowie Nischen für andere Produktionsweisen zu eröffnen und zu fördern, die in einem Nebeneinander Bestand haben können. Sie selbst sehen jedoch wenig Chancen, in absehbarer Zeit eine radikale Abkehr vom exportorientierten Apfelanbau zu erreichen.

Abbildung 2: Der Vinschgau in der Vorstellung der BASIS



Quelle: Darstellung Jana Lüdemann

4. Insel einer Utopie der Widersprüche

Inmitten einer Region, in der kapitalistische Produktionsformen wie exportorientierter Obstanbau und Massentourismus dominieren, muten Projekte wie BASIS Vinschgau Venosta wie Inseln einer Utopie an. Sie bieten Zukunftsvisionen an, die Freiräume für alternative ländliche Zukünfte eröffnen und Experimente mit transformativer Kraft zulassen. Allerdings sind sie auch voller Widersprüche.

BASIS Vinschgau Venosta verfolgt gleichzeitig verschiedenste Strategien, um ihre Ziele einer Diversifizierung des kulturellen Angebotes, einer vielfältigen und regionalorientierten Landwirtschaft, einer gemeindeübergreifenden Kooperation und neuer Formen des Wohnens, Arbeitens und des Tourismus umzusetzen. Die symbiotische Strategie, die beispielsweise die Erhöhung des Lebensstandards für Menschen und Natur erreichen soll, trägt zweifellos dazu bei, ein innovationsförderndes Umfeld in der Region zu schaffen. Dies beschert der BASIS zwar die Unterstützung der Gemeinde Schlanders, nimmt jedoch gleichzeitig soziale Exklusionseffekte in Kauf. BASIS kann in dieser Hinsicht als Beispiel für einen alternativen Ansatz gelten, der »sich für eine erweiterte Kapitalakkumulation und Erfolge auf den kapitalistisch dominierten Märkten gegenüber als funktional erweis[t]«, und deshalb gegenüber anderen Projekten »weniger behindert oder sogar gefördert« wird (Brie 2020: 281).

Auch in der Freiraum-Strategie in Verbindung mit der Vernetzung anderer Freiraum-Initiativen bekommen BASIS-Projekte zumindest teilweise die Unterstützung öffentlicher Geldgeber*innen und stehen damit unter dem Verdacht der Stabilisierung etablierter Machtverhältnisse. Gleichzeitig machen die Aktivitäten der BASIS die Pluralität im ländlichen Raum sichtbar, machen andere, alternative Zukünfte denkbar und liefern einen Gegenentwurf zu allzu homogenisierenden, regionalisierenden, traditions- und heimatverbundenen Zukunftserzählungen. Insbesondere die Konflikte um das Kasernenareal zeigen dabei, dass leerstehende Gebäude, offene Plätze und verwilderte Ecken ein »Gehäuse einer vergangenen gesellschaftlichen Formation, sind seine Zwecke überlebt hat und nun für ganz andere Zwecke in Dienst genommen wird, [...; sie weisen] ökonomisch und symbolisch jene Überschüsse und Hohlräume auf, in denen sich Phantasie entfalten kann« (Siebel 2002: 39). Indem »historisch überkommene Gebäude [...] Distanz halten zu ihren aktuellen Nutzern und Nutzungen«, schaffen sie »Möglichkeitsräume, Spannungen zwischen verschiedenen möglichen Deutungen« (ebd.). Ein Umnutzungsprozess regt damit zur kreativen Auseinandersetzung an, wie ein Ort für *welche* und *wessen* Zukunft gestaltet werden soll, und fördert dadurch auch die Auseinandersetzung mit der Erweiterung dessen, was als »gesellschaftlich möglich« erachtet wird. Neue Ideen und Praktiken verschieben damit die Grenzen dessen, was im ländlichen Raum als sozial möglich gilt, sie verändern das »soziale Imaginäre« (Muraca 2015) und beeinflussen damit auch die Eintrittswahrscheinlichkeit bzw. Erreichbarkeit transformativer Visionen (vgl. Wright 2015: 76). Allerdings stoßen diese Freiraum-Strategien an ihre Grenzen, wenn sie die »zentrale[n] Machtstrukturen des Kapitals« (Wright 2015: 102) angreifen – im Fall des Kasernenareals mutmaßlich die Interessen von Gemeindeverwaltung und Immobilienwirtschaft.

In der Verknüpfung von als ländlich gelesenen Formen des Lebens und Arbeitens mit denjenigen, die als städtisch beschrieben werden, entstehen – so die Vorstellung von BA-

SIS und im Sinne eines *rural futurism* – neue zukunftsweisende Möglichkeitsräume. Das Beispiel der BASIS Vinschgau Venosta zeigt dabei deutlich, wie schwierig es ist, Dichotomisierungen und damit meist einhergehende Hierarchisierungen nicht zu reproduzieren, sondern die Kontinuitäten und Verwobenheiten produktiv in diverse, heterogene und hybride Utopien einzubringen und damit eine Reproduktion von Ungleichheiten nicht zu perpetuieren, die im Gegensatz zu den utopischen Prinzipien der Gleichheit, Demokratie und Nachhaltigkeit stehen.

Literatur

- Autonome Provinz Bozen – Südtirol (2022): Drususkaserne in Schlanders: Unterschutzstellungsverfahren eröffnet [Pressemitteilung vom 12.10.2022]. <https://autonomie.provinz.bz.it/de/news/drususkaserne-in-schlanders-unterschutzstellungsverfahren-eroeffnet> vom 24.02.2023.
- Baumann, Christoph (2018): *Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust*, Bielefeld: transcript.
- BASIS Vinschgau Venosta (2020a): #5 BASIS Stammtisch ›Weiter Denken‹ [Blogeintrag]. <https://basis.space/en/nachbericht-zum-basis-stammtisch5-weiter-denken/> vom 03.10.2023.
- BASIS Vinschgau Venosta (2020b): Die Ruhe nach dem Sturm. [Blogeintrag]. <https://basis.space/die-ruhe-nach-dem-sturm/> vom 03.10.2023.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot Stiftung (2022): Landlust neu vermessen. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat. https://www.berlin-institut.org/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Berlininstitut_Wuestenrot_Stiftung_Landlust_neu_vermessen.pdf vom 30.09.2023.
- Brie, Michael (2020): »Realutopien und die doppelte Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus«, in: Benjamin Görgen/Björn Wendt (Hg.): *Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus?* München: oekom, S. 273–286.
- Initiative Drususkaserne (2022): »Spezial-Bauen & Sanieren: Wohnen ist ein Recht, kein Geschäftsmodell«, in: Vinschgerwind, Ausgabe 3/2022. <https://www.vinschgerwind.it/windzeitung-gesellschaft/item/33037-spezial-bauen-sanieren-wohnen-recht-geschaeftsmodell-kasernenareal-schlanders-drusus>, vom 23.02.2023.
- Maak, Niklas (2016): John Berger, *The Happy Centaur: Visiting a Rural Futurist*, 032c. <https://032c.com/John-Berger-rural-futurist> vom 03.10.2023.
- Muraca, Barbara (2015): »Wider den Wachstumswahn: Degrowth als konkrete Utopie«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2/2015, S. 101–109.
- Neu, Claudia (2016): »Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (46–47), S. 4–9.
- Rier, Philipp (2022): »Wer hat das Kommando in Schlanders?« Beitrag auf dem Online Nachrichtenportal Salto vom 7.10.2022. [in Zusammenarbeit mit der Architektur-stiftung Südtirol] URL: <https://www.salto.bz/de/article/06102022/kommando-zentrale-schlanders> vom 22.04.2023.

- Schmelzer, Matthias/Vetter, Andrea (2020): »All you talk about are fairy tales of eternal economic growth«. Degrowth als konkrete Utopie für eine klimagerechte Zukunft«, in: Benjamin Görgen/Björn Wendt (Hg.): Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? München: oekom, S. 131–147.
- Sept, Ariane/Reichel, Christian (2022): »Neue Attraktivität ländlicher Räume durch Digitalisierung?«, in: Sigrun Langner/Marc Weiland (Hg.): Die Zukunft auf dem Land. Bielefeld: transcript (Rurale Topografien, 14), S. 507–522.
- Shucksmith, Mark (2018): »Re-imagining the rural: From rural idyll to Good Countryside«, in: Journal of Rural Studies 59, S. 163–172.
- Siebel, Walter (2002): »Urbanität ohne Raum: Der Möglichkeitsraum«, in: Kornhardt, Diethild/Pütz, Gabriele/Schröder, Thies (Hg.): Mögliche Räume: Stadt schafft Landschaft. Hamburg: Junius, S. 32–40.
- Spanier, Julia (2021): »Rural Futurism: Assembling the Future in the Countryside«, in: ACME 20 (1), S. 120–141.
- Werther, Simon/Biemann, Juli/Bähr, Ulrich/Hentschel, Philipp/Hölzel, Marco/de Vries, Walter Timo/Freitag, Anja/Lietzau, Jule/Schmied, Alexandra (2021): »Coworking im Ländlichen Raum«, in: Simon Werther (Hg.): Coworking als Revolution der Arbeitswelt. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 95–149.
- Woods, Michael (2009): »Rural geography: blurring boundaries and making connections«, in: Progress in Human Geography 33 (6), S. 849–858.
- Wright, Erik Olin (2015): »Durch Realutopien den Kapitalismus transformieren«, in: Michael Brie (Hg.): Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? Hamburg: VSA (Beiträge zur kritischen Transformationsforschung, 2), S. 59–106.
- Wright, Erik Olin (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Unter Mitarbeit von Michael Brie. Berlin: Suhrkamp.

Die Forschung zu diesem Beitrag wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC 2037 »CLICCS – Klima, Klimawandel und Gesellschaft« – Projektnummer: 390683824, Beitrag zu dem Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) an der Universität Hamburg, und durch das Forschungs- und Innovationsprogramm Horizont 2020 der Europäischen Union im Rahmen der Marie-Skłodowska-Curie-Finanzhilfevereinbarung Nr. 872328.

